
DAS ÖSTERREICHISCHE AGRARSYSTEM

Rezension zu: Das österreichische Agrarsystem, Studie, durchgeführt vom Institut für höhere Studien, von Josef Krammer und Günter Scheer, unter Mitarbeit von Karl Bochsichler, Luise Fornleitner, Hans Glatz und Dieter Knorr. Wien 1978

Agrarpolitik war in der Vergangenheit Preispolitik. Wenn es um Preisverhandlungen geht, tritt die Agrarpolitik in die Öffentlichkeit und stellt sich dieser Öffentlichkeit als ein Buch mit sieben Siegeln dar. Traditionelle „Feindbilder“ – auf der einen Seite die städtischen Konsumenten, die billige Produkte haben wollen, auf der anderen Seite „die Bauern“, die die Preise in die Höhe treiben – leben fort und werden gepflegt. Das wechselseitige Mißtrauen bleibt und ist auch die Basis des derzeitigen Agrarsystems.

Agrarpolitik als Preispolitik schweißt die jeweiligen Gruppen zusammen. Tritt die Vertretung der Bauern bei Agrarpreisverhandlungen kämpferisch auf, dann glauben auch die kleinen Bauern an die Lösung ihrer Probleme, und Disparitäten innerhalb der agrarischen Bevölkerung werden übertüncht. Die Hinweise der Gegenseite, also der Konsumenten und Arbeitnehmerorganisationen, daß es den Bauern so gut wie noch nie geht, kann der Nebenerwerbsbauer, der am eigenen Leib erfährt, daß er sich kaum noch über Wasser halten kann, eben nur als „unseriös“ verstehen – und bleibt loyal.

Diesen teuflischen Zirkel von strukturellen Änderungen, ungleichen Le-

bensbedingungen und harmonisieren der Interessenpolitik bricht die Studie von Krammer und Scheer auf. Kein Wunder, daß dies nicht gerade euphorisch aufgenommen wurde. Schon während der Arbeit an dieser Studie ahnten die Interessenvertretungen der Bauern, was auf sie zukommt, und versuchten dagegen zu polemisieren, wodurch sie aber der Studie jene Öffentlichkeit verschafften, die sie verdient.

Die Arbeit kommt zu einem Zeitpunkt, der reif für dieses Thema ist. Wurde noch in den letzten dreißig Jahren der Strukturwandel der Landwirtschaft (Produktions- und Produktivitätssteigerungen, Abwanderung in den sekundären und tertiären Sektor) gesamtwirtschaftlich – nach der Rationalität des herrschenden Wirtschaftssystems – als wünschenswert erachtet, so hat sich dies in den letzten Jahren geändert. Beschäftigungsschwierigkeiten im Industrie- und Dienstleistungssektor machen einen weiteren Zufluß aus der Landwirtschaft zum Problem, zumal ja zu den sektoralen Wanderungen noch die regionale Mobilität dazu kam. Die Bauern wanderten nicht nur aus der Landwirtschaft ab, sie gingen auch in die Agglomerationen. Und schließlich begann auch eine weltweite ökologische Diskussion, das traditionelle, an industriellen Bedürfnissen ausgerichtete agrarische Wirtschaften kritisch zu sehen.

Das sind die Gründe, warum traditionelle Agrarpolitik an Grenzen stößt. Krammer und Scheer zeigen am Beispiel der Milchmarktordnung exemplarisch welchen Steuerungsgesetzen das Agrarsystem unterliegt und wo seine Defizite liegen. Traditionelle Agrarpolitik ist im wesentlichen gleichzusetzen mit preisgesteuerter Marktordnung. Der Preis hat die doppelte Funktion der Erzielung eines Marktgleichgewichtes und der Sicherung der Einkommen der Landwirte. Diese Politik ist jedoch, und dies zeigen die Autoren, nur solange zielkonform, solange keine Überschüsse auf

den Agrarmärkten auftreten. Kommt es zu Überschüssen, dann müßten eigentlich niedrigere Preise festgesetzt werden, dann jedoch kann die Einkommensfunktion nicht erfüllt werden. Fazit: „Die preisgesteuerte Marktordnung erfüllt daher die Einkommensfunktion nur für einen Teil der Bauern.“ (S. 130)

Ein Ausweg aus diesem Dilemma wurde in den sechziger Jahren in einer Strukturpolitik gesehen (in der EG unter „Mansholt-Plan“ in die Geschichte eingegangen), die eine planvolle aber radikale Schrumpfung des Agrarsektors vorsieht. Diese Politik ist natürlich unter den Bauern nicht populär, wird daher von ihren Interessenvertretungen nicht gerne in den Mund genommen. Tatsächlich geschah jedoch genau das, was die Interessenvertretungen in der Öffentlichkeit nicht zugeben durften: die Schrumpfung des Agrarsektors.

Nach der Beschreibung der Struktur des österreichischen Agrarsystems beschäftigt sich die Studie mit den Auswirkungen und Folgen dieser Politik: mit den inneragrarischen und regionalen Disparitäten, mit der sozialen Lage der bäuerlichen Bevölkerung und den Mängeln im System der Sozialpolitik.

Um aus dem Dilemma herauszukommen entwickelt die Studie Alternativen, die davon ausgehen, daß eine Verstärkung der Abwanderung aus gesellschafts-, regional- und umweltpolitischen Erwägungen nicht wünschenswert ist.

Anstelle einer aktiven Preispolitik schlagen die Autoren eine „angepaßte Produktions- und Einkommenspolitik“ vor. Die wichtigsten Elemente einer solchen Politik: regionalisierte Mengensteuerung, Preisspaltungen und der Ausbau der Direktzahlungen.

Gefordert wird auch noch eine Reform des Einkommensbesteuerungssystems und ein Übergang von der intensiven zur extensiven Landwirtschaft und zu Qualitäts- und Spezialprodukten – freilich noch ohne konkrete Strategien aufzuzeigen.

Zwangsläufig muß eine Studie, die einen so weit gespannten Bereich, wie die Agrarpolitik, behandelt, unvollständig sein. Auch wenn man dies akzeptieren muß, so hätte man doch gerne mehr über die internationalen Verflechtungen des Agrarsektors (Stichwort „Ölsaatenprojekt“ und Welternährungskrise), über den agrarisch-industriellen Sektor in Österreich und eine kritische Würdigung der neuen Rolle der Landwirtschaft als Energieproduzent erfahren.